

BEN ZION WACHOLDER: *Eupolemus. A Study of Judaeo-Greek Literature*. Cincinnati 1974. Hebrew Union College – Jewish Institute of Religion. 332 Seiten.

Die griechisch schreibenden Schriftsteller des Frühjudentums standen für die Forschung allzulang im Schatten der umfangreichen und für die theologischen Wissenschaften unmittelbar interessanten Werke Philons von Alexandria und des Josephus. Erst in jüngerer Zeit trat dank einer gründlichen Untersuchung von N. Walter der Torah-Ausleger Aristobul etwas stärker in den Vordergrund, abgesehen von dem wegen seiner Bedeutung für die Septuagintaforschung bedeutsamen Aristaeasbrief, der viel öfter das Interesse auf sich gezogen hat. B. Z. Wacholder legt hier eine gründliche Darstellung und Erörterung der Zeugnisse und Textfragmente vor, die einem gewissen Eupolemus zugeschrieben werden, dessen Identität jedoch nicht sicher feststellbar ist. Indem der Verfasser die vorhandenen Quellen und Informationen in den Kontext der damaligen Literatur und Geschichte stellt, gelingt es ihm, einer Reihe von bisher bereits geäußerten und auch neuen Vermutungen zu einem beachtlichen Grad an Wahrscheinlichkeit zu verhelfen. Sein Buch wird nicht nur die Aufmerksamkeit der engeren Fachwelt, sondern auch der neutestamentlichen Wissenschaft und der Patristik verdienen, zumal über den eigentlichen Themenkreis hinaus eine Fülle von Beobachtungen und Anregungen zum gesamten Komplex des hellenistisch beeinflussten Judentums sich begegnen.

Kapitel I behandelt Leben und Werke des Autors. Wacholder spricht sich mit umsichtiger Argumentation dafür aus, dass der Verfasser der erhaltenen Fragmente (Eusebius, Praep. ev. IX, 25, 4; Klemens Alex., Strom. I, 153, 4; I, 130, 3; Eusebius, Praep. ev. IX, 30; IX, 34, 20; IX, 39; Klemens Alex., Strom. I, 141, 1) mit jenem Eupolemus identisch ist, der von Judas Makkabäus als Gesandter nach Rom geschickt worden war (1 Makk 8, 17; 2 Makk 4, 11; Josephus, Ant. XII, 415) und auch mit dem bei Josephus, c. Ap. I, 218 erwähnten Autor. Das heisst, wir hätten es mit einem griechisch schreibenden jüdischen Historiker Jerusalems zu tun, und zwar einem bereits unter hellenistischem Kultureinfluss erzogenen Mitglied einer vornehmen Priesterfamilie, das gleichwohl der makkabäischen Bewegung zur Verfügung stand. In seinem nur in wenigen Zitaten erhaltenen Werk über die jüdischen Könige dürfte er die Zeit von Mose bis zum Untergang Judas 586, möglicherweise bis auf seine eigene Zeit herab, behandelt haben. Kap. II erörtert die Überlieferung und die Echtheitsfrage, auch die Forschungsgeschichte, Kap. III (S. 71 ff.) beginnt mit der Einzelbesprechung der erhaltenen Textteile, zunächst Mose betreffend. In Kap. IV (S. 97 ff.) wird die Chronologie des Eupolemus, der bereits die Jahre von der Schöpfung an zählte, untersucht, in Kap. V (S. 127 ff.) die erhaltenen Nachrichten über die Zeit von Mose bis David, die offenbar nur exzerptartig erhalten sind. Auffällig ist die politisch-tendenziöse Darstellung des davidischen Reiches aus dem Blickwinkel zeitgenössischer Bestrebungen, also mit antisyrischen Ressentiments, und die Betonung der Bedeutung Davids für die Vorbereitung des Tempelbaus, dem das Hauptinteresse galt. Kap. VI (S. 151 ff.) wird die »Korrespondenz« Salomos einer sehr aufschlussreichen Untersuchung unterworfen, in Kap. VII (S. 173 ff.) dann der Tempelbau eingehend besprochen, wobei sich ergibt, dass bei differenzierter Beurteilung doch mehr an Informationen herauszuholen ist, als bislang gemeinhin ausgenommen wurde. Kap. VIII (S. 203 ff.) und IX (S. 227 ff.) betreffen das sonstige Jerusalem abgesehen vom Tempelbau und den Untergang des Reiches, der auf

Baalsdienst zurückgeführt wird. Was von Salomos Pracht und Reichtum übrigbleibt, ist nichts, nur die Bundeslade mit den Gesetzestafeln bleibt erhalten – durch den Propheten Jeremia gerettet. In Kap. X untersucht der Verfasser die Quellen des Eupolemus, der sich zwar auf die Bibel stützte, aber doch recht eigenständig Geschichte schrieb, also nicht Bibelexegese betrieb. Von Interesse ist auch, dass er zwar Sprache und Text der Septuaginta kannte und benutzte, doch immer wieder auf die hebräische Überlieferung zurückgriff. Das XI. und letzte Kapitel (S. 259 ff.) stellt die gewonnenen Erkenntnisse in den Rahmen einer Geschichte der griechisch-jüdischen Literatur Palästinas und setzt diese in Relation zur ägyptisch-alexandrinischen Literatur des Judentums. Hier werden verschiedene neue Akzente gesetzt. Pseudo-Hekataios wird hier behandelt, dann der Jerusalemer Anteil an der Entstehung der Septuaginta, ein sehr wichtiger Abschnitt, der geeignet ist, so manches feststehende Klischee in Frage zu stellen, ein bedeutsamer Abschnitt gilt auch dem (zeitlich früheren) Pseudo-Eupolemus (dessen Fragmente S. 313 im App. B übersetzt werden) und dessen Bezügen zur frühjüdischen Literatur, weiter kommen die Alexandersage und die Tobiadenerzählung zur Sprache und schliesslich nach den Herodes-Historikern auch noch Justus von Tiberias und das Verhältnis des Josephus zu diesem.

Appendix A bietet die Zeugnisse über Eupolemus und die erhaltenen Fragmente des Textes selbst in englischer Übersetzung, Appendix B (S. 313) die des Pseudo-Eupolemus. Ein Index (S. 315 ff. Stellenregister; S. 326 ff. Sach- und Personenregister, S. 329 ff. Verzeichnis der modernen Autoren) beschliesst diesen ungemein lehrreichen Band, dessen einziger Schönheitsfehler in den offenkundigen Schwierigkeiten liegt, die die Druckerei mit nichtenglischen Texten hatte, der sich im übrigen aber durch solide Ausstattung auszeichnet. Am wertvollsten ist aber die umsichtige Art des Verfassers, der bewiesen hat, dass auch auf einer so geringen Textbasis doch ein erhebliches Mass an Information zu gewinnen ist, wenn nicht vorschnelle Urteile anerkannt oder gebildet werden.

Johann Maier, Köln

ELIE WIESEL: *Chassidische Feier*. Aus dem Französischen übersetzt von Margarete Venjakob. Wien 1974. Europa-Verlag. 251 Seiten.¹

Der Autor – man ist eigentlich veranlasst, von einem Dichter, einem Erzähler hohen Grades zu sprechen – berichtet unter vielem anderen von einer Geschichte des Baal Schem (1699–1760), des Initiators des Chassidismus, des Rabbi Israel Baal Schem, dem man den Beinamen »Tow« (gut) gab. Er sagt:

»Wollt ihr wissen, was der Chassidismus ist? Kennt ihr die Geschichte von dem Schmied, der selbständig sein wollte? Er kaufte einen Amboss, einen Hammer und einen Blasebalg und machte sich an die Arbeit. Vergeblich. In der Schmiede regte sich nichts. Da sagte ihm ein alter Schmied, den er um Rat gebeten hatte: »Du hast alles, was du brauchst, nur der Funke fehlt.« Der Funke, das ist der Chassidismus« (S. 37).

Es folgten auf Baal Schem: der grosse Maggid vom Mesritsch, Rabbi Levi-Jizchak von Berditschew, die Brüder Rabbi Elimelech und Rabbi Sussja und Rabbi Israel von

¹ Unter der Überschrift »Freude, die das Herz verbrennt« bringt die »Jüdische Rundschau. Maccabi« (33/45), Basel, 24. 10. 1975, diesen Beitrag. Wir entnehmen ihn mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Schriftleitung.